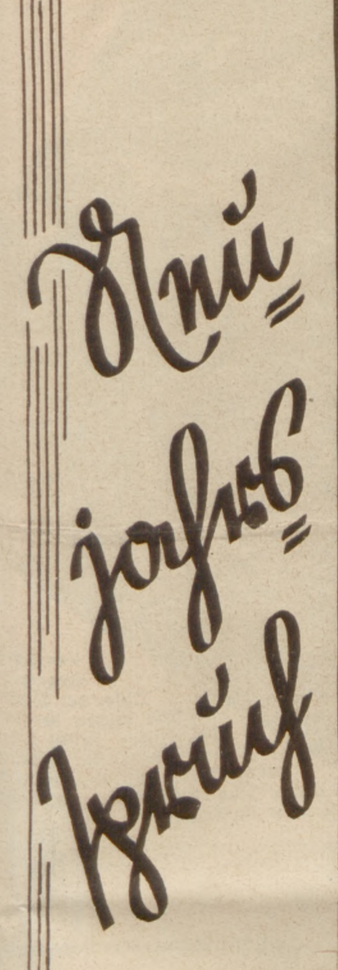
Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Von Wilhelm Carl-Mardorff

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen:
Das alte Jahr hat ausgeschlagen,
Die Glocken läuten ein neues ein,
Deß sollt ihr froh und glücklich sein —
Freuet euch!

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen:
Laßt ab von allem unnützen Klagen,
Rührt nur die Hände, strafft den Mut,
So wird am Ende alles gut —
Drum frisch auf!

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen:
In fröhlichem Glauben müßt ihr's wagen,
Der Glaube mächtig in alter Zeit,
Wirkt Wunder in alle Ewigkeit —
Glaubt nur daran!

N



Wo es um Deutschlands Schicksal ging. Von den Verhandlungen des Sonderausschusses in Basel, bei denen über Deutschlands Reparationslasten beraten wurde. Am Mitteltisch der Reihe nach von links nach rechts: Dr. R. G. Bindschedler, Schweiz; Mr. Daisuke Nohara, Japan; Dr. Diowitsch, Jugoslavien; Dr. Bellmann, Dolmetscher; Dr. Michaelis, Dolmetscher; Mr. Oskar Rydbeck, Schweden; Prof. Charles Rist, Frankreich; Mr. H. Colyn, Holland; Graf Schwerin von Krosigk, Deutschland; Dr. Carl Melchior, Deutschland; Dr. Walter Stewart, U. S. A.; Prof. Alberto Beneduce, Italien (Präsident); M. Emile Francqui, Belgien; Sir Walter Layton, England. Ringsherum sieht man die Hilfsarbeiter

Zeichen der Zeit



Studenten suchen Erwerb. Die Wirtschaftsnot zwingt heute auch die Studenten, schwer zu arbeiten, um nebenbei noch studieren zu können. Das Studentenwerk, das Arbeitsgelegenheiten vermittelt, sieht täglich Arbeitsuchende in großer Zahl. — Bild oben: **Andrang zu der Sprechstunde des Akademischen Erwerbsvermittlungsamtes im Studentenwerk e. V. Berlin** Bild unten: **Ein Stellenzettel**

STUDENTENWERK BERLIN, E. V.
AKADEMISCHES ERWERBSVERMITTLUNGS-AMT

BERLIN N 24, JOHANNISSTR. 1
FERNRUF: D 1 NORDEN -6956

Stellenzettel vom 24. November 1931

1.) A 5455 1 Studentin für Nachhilfe U III, franz. Konversation u. Latein, 4 mal wöchentl. 2 Std. Entschädigung: mtl. 50.- + Abendessen, Gegend: W 30.

2.) C 7669 1 Student, gewissenhaft, für Zettelverteilen auf der Strasse, mehrmals von 17-19 Uhr, Mk 1.-/Std. Gegend: Lützowplatz

3.) C 7630 1 Studentin, älteres Sem., evtl. Dokt. d. Naturw. bes. in Mathem. u. Physik bewandert, Kenntnis in Steno u. Maschineschreiben als Halbtagsassistentin für Medizinprofessor. Entschädigung und Arbeitszeit nach Vereinbarung. Gegend: NW

4.) C 7651 1 Studentin, perfekt in Maschineschreiben, zum Diktat einer grösseren philosophischen Arbeit. tgl. mehrere Stunden. pro Std. Mk 1.25. Gegend: Charlottenburg

5.) C 7565 4 Studenten, Klavier, Geige, Saxophon, Bass, für Tanzmusik jeden Sonnabend 3 Std., Mk 2.- Std. Gegend: SW

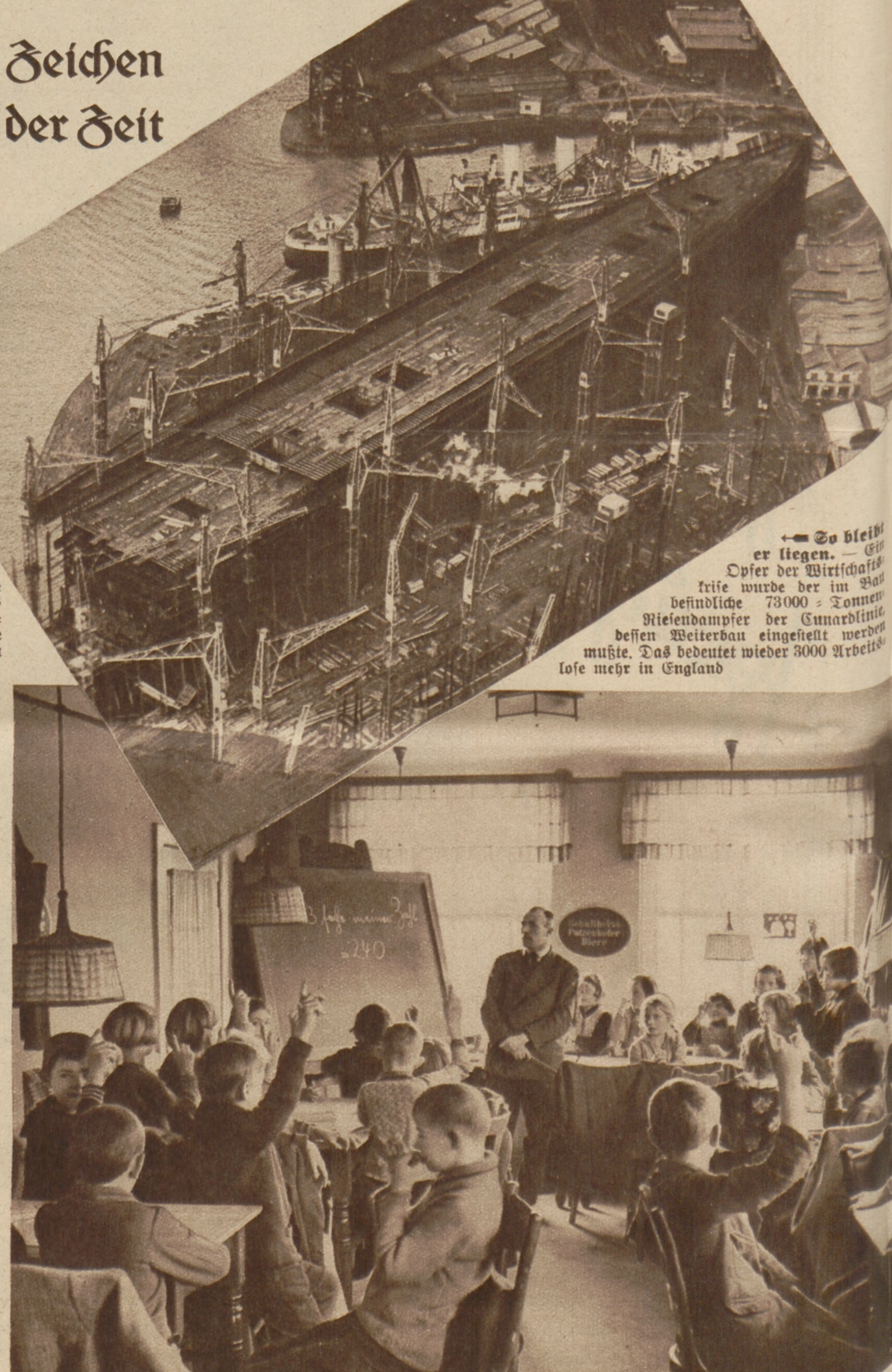
6.) C 7657 2 Studenten als Trauzeugen am Sonnabend, 21.11, vorm. Entschädigung je Mk 3.-. Gegend: Wilm.

7.) C 7646 1 Student zur Bearbeitung von zur Laute gesetzten Liedern für Klavier. Zeit und Entschädigung nach Vereinbarung.

8.) C 7640 1 Student zum Klavierstimmen, 24.11. nachm. ab 17 Uhr. Entschädigung: Mk 5.-6.-. Gegend: Charl.

9.) C 7601 2 Studenten, Jurist u. Mathem. für Ausarbeitung von Wirtschaftsthemen für neu herauskommende Zeitschrift Zeit u. Entschädigung nach Vereinbarung. Gegend: SW

10.) C 7621 20 Studenten zum Singen eines Liedes bei einer vaterländischen Veranstaltung. ca. 1 Std. Entschädigung: je Mk 2.- + Fahrgeld. Gegend: Hasenheide.



← **So bleibt er liegen.** — Ein Opfer der Wirtschaftskrise wurde der im Bau befindliche 73000-Tonnen-Riesendampfer der Cunardlinie, dessen Weiterbau eingestellt werden mußte. Das bedeutet wieder 3000 Arbeitslose mehr in England

Ein Zeichen der Not. Schulunterricht in der Gastwirtschaft. In Zepernick bei Bernau hat die Schulnot dazu geführt, daß die Schulkinder in einer Gastwirtschaft unterrichtet werden müssen. — Die Kinder beim Unterricht in dem behelfsmäßigen Klassenraum

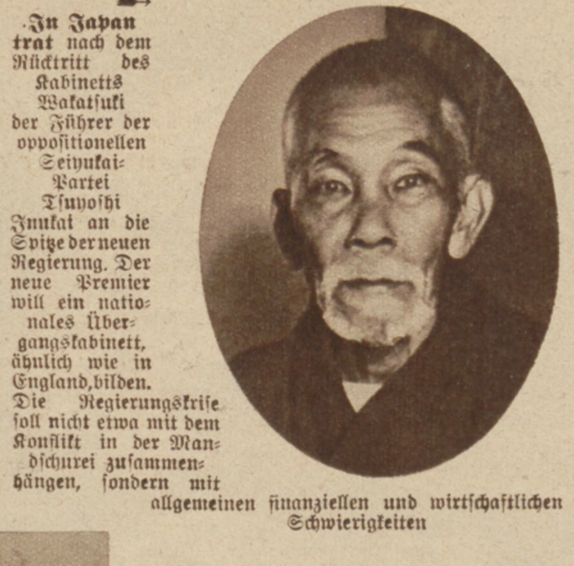
Köpfe und Ereignisse



Ein Wechsel fand in der Leitung des Berliner Zoo statt. Der populäre und hochverdiente Leiter des Berliner Zoologischen Gartens, Geheimrat Prof. Dr. Heck, übergab sein Amt seinem Sohn Dr. Lutz Heck, der schon mehrere Jahre stellvertretender Direktor war und sich um die Erweiterung und moderne Ausgestaltung der Anlagen beträchtliche Verdienste erworben hat. — Prof. Heck und sein Sohn Dr. Lutz Heck



Freiherr vom Ompteda, der namhafte deutsche Romanschriftsteller, starb nach schwerem Leiden in München im Alter von 68 Jahren



In Japan trat nach dem Rücktritt des Kabinetts Wakatsuki der Führer der oppositionellen Seiyukai-Partei Tsuyoshi Inukai an die Spitze der neuen Regierung. Der neue Premier will ein nationales Übergangskabinett, ähnlich wie in England, bilden. Die Regierungskrise soll nicht etwa mit dem Konflikt in der Mandschurei zusammenhängen, sondern mit allgemeinen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten



Mit unerhörtem Pomp und königlicher Prunkentfaltung wurde die **Wahl des ersten Präsidenten der spanischen Republik,** Alcala Zamora, gefeiert. — Ankunft des Präsidentengefolges vor dem Parlament in Madrid

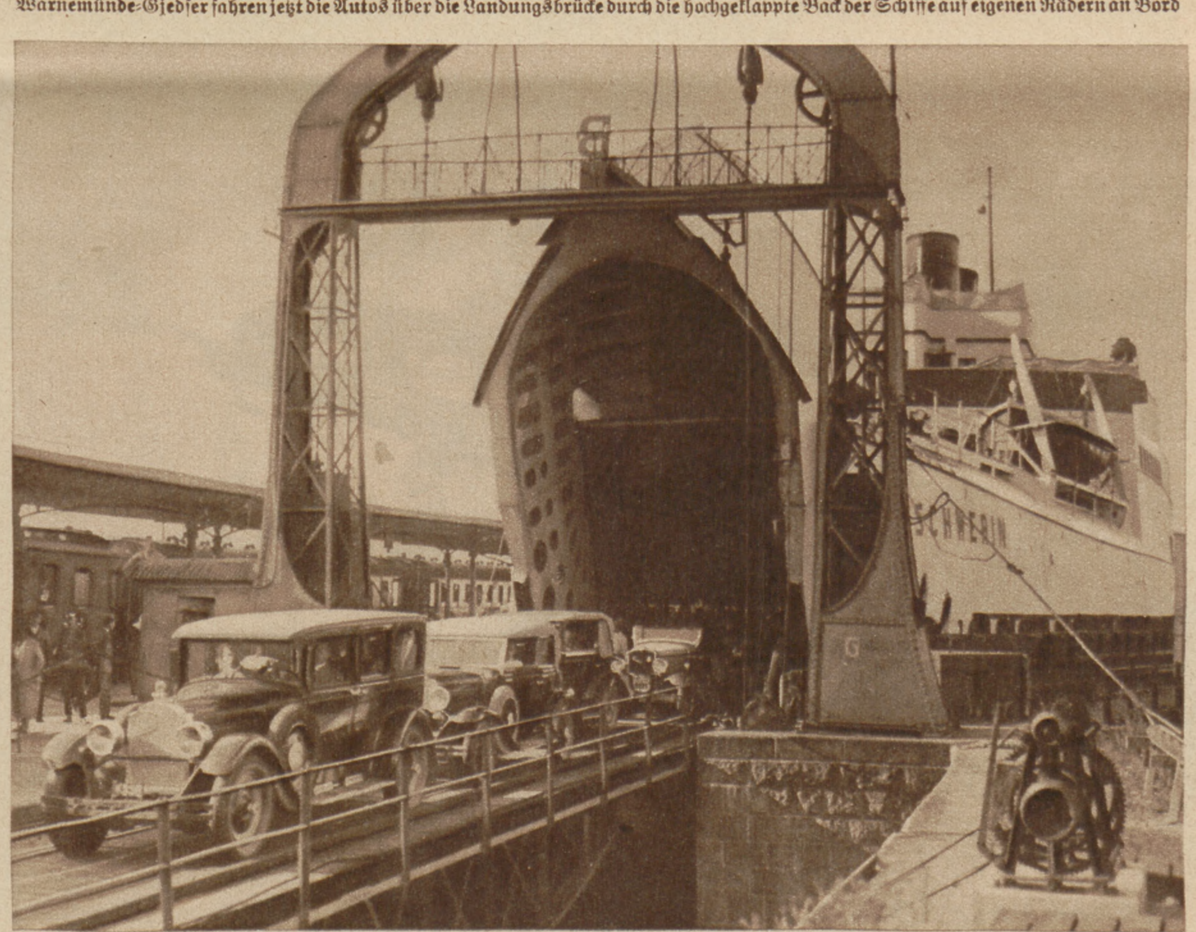
Bild unten: **Auch in China** Regierungswechsel. Marschall Tschiangkaischek, der verdienstvolle Präsident Chinas, ist von seinem Amte überraschend zurückgetreten





Nach der Nobelpreisverteilung im Nobel-Institut zu Stockholm. König Gustav von Schweden beglückwünscht den Nobelpreisträger für Chemie, Dr. Bergius (Deutschland)

Bild unten: **Neuerung im Automobilverkehr auf Fährschiffen.** Dank baulicher Veränderungen an den Fährschiffen der Linie Warnemünde-Gjedser fahren jetzt die Autos über die Landungsbrücke durch die hochgeklappte Back der Schiffe auf eigenen Rädern an Bord





FÜCHSE

VON PAUL DAHMS

Von Tag zu Tag mehrten sich die Klagen der Bauern. Wenn der Jagdpächter durch das Dorf ging, um ins Revier zu schnüren, hörte er bald diesen und bald jenen klagen, daß der heimliche, verwegene rote Freibeuter, Reinecke Rotvoß, schon wieder dem Hühnerstalle einen nächtlichen Besuch gemacht hatte. Man schimpfte und wetterte auf den roten Teufel, der nun einmal dazu verurteilt ist, sein Dasein durch Rauben und Stehlen zu fristen und dem auch einmal nichts anderes übrig bleibt, als seine Beutezüge bis in das Dorf auszudehnen, wenn ihm das Feld nichts mehr bieten kann. Der Jäger kannte den alten Fuchsrüden und seine Sippschaft genau. Bisher hatte er sie möglichst geschont. Denn die Füchse gehören zur sanitären Wald- und Feldpolizei, die, wenn verheerende Seuchen unter dem Wilde umgehen, die eingegangenen oder erkrankten Stücke, ohne selbst Schaden zu nehmen, vertilgen und so zur Unterdrückung ansteckender Krankheiten beitragen. Als Jäger aber mußte er es diesmal mit den Bauern und mit Goethe halten, der da vom Fuchse sagt: „Er ist ein Dieb, ein Mörder, ich darf es kühnlich behaupten, ja, es wissen's die Herren, er übt jeglichen Frevel.“ Und so entschloß sich der Jäger an einem Wintertag, Reinecke Rotvoß den Garaus zu machen. Dabei aber dachte auch der Jäger noch einmal an die Kampf- und Liebesspiele des alten Rüden, die er im Vorjahre da draußen am Waldesrand oft genug beobachten konnte.

Das war, als der gestrenge Winter das Feld in ein dickes, weißes Gewand hüllte, die Kiefern und Fichten weißglitzerndes schweres Flockenwerk auf Zweigen und Ästen trugen und ein grimmer Frost Erde und Schnee hart, starr und kalt gemacht hatte. Da fuhr der Rüde aus dem Bau und schnürte auf die Freite. Rotvoß wußte, daß hart an der Grenze im Nachbarrevier eine Fähe steckte, eine junge elegante Dirn, um die sich eine Werbung schon lohnte. Auf ihren Pässen schnürte er dahin, von einer ungestillten Sehnsucht getrieben. Plötzlich stutzte er und hob die rechte Vorderpranke. Was er vernahm, war nicht der Widerhall seiner eigenen Stimme, sondern eines fremden Rüden Laut. In der Senkung äugte er zwei Punkte, die gleich roten Spielbällen über den weißen Schnee hinflogen, bald in gerader Linie, bald im Zickzack und bald im Kreise. Bei allen bösen Beschützern des verfehmten Raubrittergeschlechts, der eine Ball war kein anderer als die ersehnte rote Braut von der Grenze, und der andere war ein Rüde vom Modderbusch. Der dreiste Geselle mit seinem Großfang erkühnte sich, in seinem Bereiche um seine Grenznachbarin zu freien. Wie ein Blitz fuhr er den Hang hinab und zwischen die roten Bälle. Reinecke Rotvoß, der Alte vom Kiefernhang, keckerte zur erstaunten Jungfer hinüber, die verschämt beiseite schlich! — Zwischen den beiden Rüden gab es in der breiten Schlucht einen harten Kampf um der Minne Sold. Der vom Modderbusch machte den ersten Angriff auf den Störenfried. Mit einem mächtigen Satz versuchte er, ihm an die Kehle zu kommen. Der andere aber stand im selben Augenblick auf den Hinterläufen und schlug dem Kecken mit den Vorderpranken die Klauen auf den Fang, daß er entsetzt zur Seite sprang. Der Alte jagte mutig hinterher, biß sich an einer Keule des Nebenbuhlers fest, so daß sich beide überschlugen und wie ein Knäuel über die Schneedecke rollten. Sie rauften und zausten sich am dicken Winterpelz, bis dem Rüden vom Modderbusch alle Liebesglut vergangen war. Als Sieger schnürte Rotvoß stolz den Hang hinauf, und sein weißer Brustlatz leuchtete mit dem Schnee um die Wette. Dann aber jagte er die reife Schönheit Höhe hinauf und Hänge hinunter, über Waldblößen und über das freie Feld. All das konnte damals der Jäger von ferne beobachten. Es war eine lustige Brautfahrt auf glitzerndem Schnee. Und als es genug war des schnurrigen Spiels, da fuhr die junge Braut in ihren versteckt liegenden Bau und der schnaufende Rotvoß hinterher.

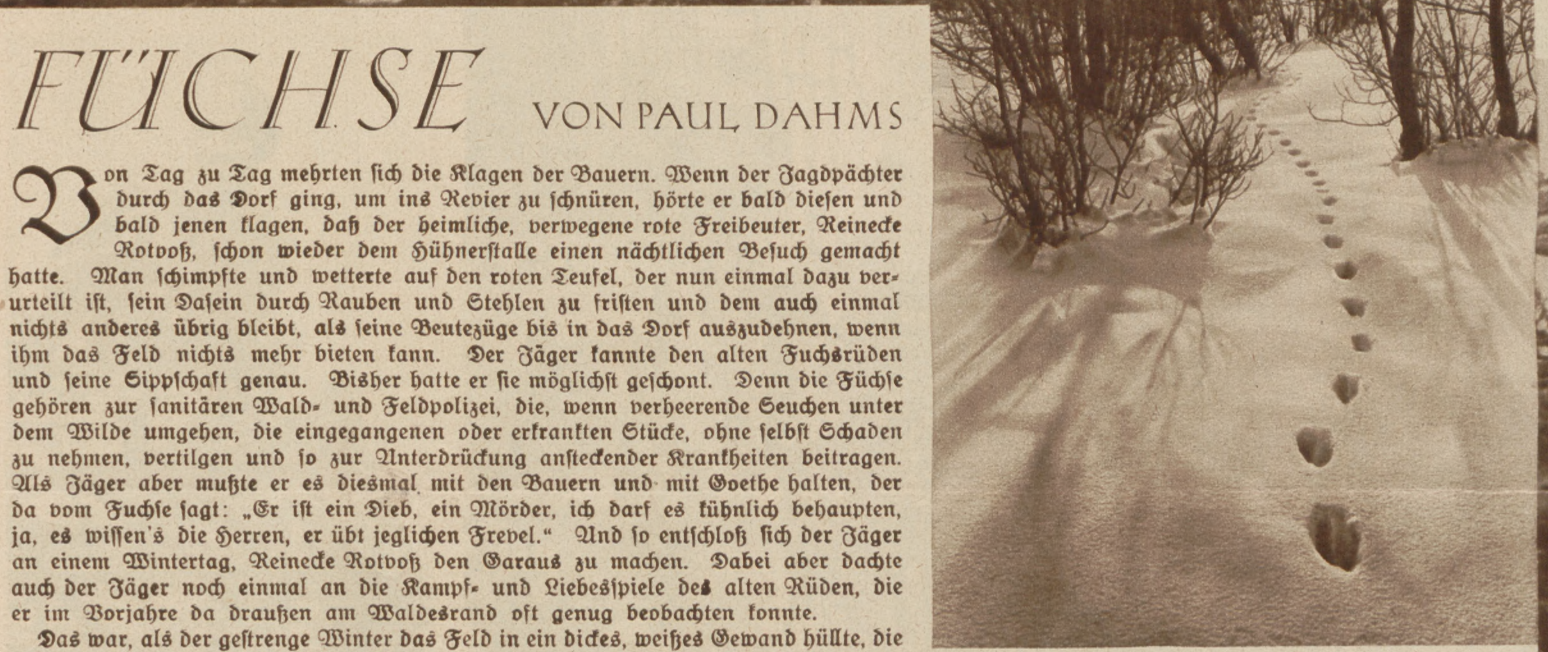
Die Zeit ging darüber hin. Viel später konnte der Jäger, wenn er auf den roten Bock ansaß, feststellen, daß neben den Alten sieben Jungfüchse mehr im Revier waren. Aber er hatte nicht ausfindig machen können, in welchem verschwiegenen Bau sie, die Fähe oder der alte Rüde steckten.

Nun hatten eines Tages Holzfäller eine Raubritterburg entdeckt und dem Jagdpächter Mitteilung gemacht. Bald darauf war rund um den Fuchsbau wütendes Gekläff flinker Dackel. Drei Jäger umstanden den Bau mit geladenen Flinten, und zwei Waldarbeiter gruben mit Spaten in das Erdreich hinein. „Waldmann, such' Füchschen“ und „Zänkerchen, hu faß!“ ermunterten die Weidmänner die kleinen krummbeinigen Hunde. Sie fuhren immer wieder durch das verzweigte Röhrennetz und durch die Kessel, schnaufend und jaulend kehrten sie zurück. Der Bau war nicht befahren. Die Jäger glaubten zwar, daß sich der Fuchs verklüftet habe. Sie standen darum an, bis im Walde tiefste Dämmerung war. Am frühen Morgen waren sie wieder zur Stelle und auch an den folgenden Tagen, aber alle Mühe und Geduld war hier vergebens. Dann hielten Schnee und Frost im Walde Einkehr, aber der Bau blieb unbefahren. Nun entsann sich der Jagdpächter der lustigen Fuchsfreitefahrten und Kämpfe auf weißer Decke, wohlwissend, daß der Rüde jetzt seinen Tag sicher in einem anderen Hochzeiterhaus verbringt. Weil aber das Klagen der Bauern überhand nahm, stand der Jäger allabendlich, ehe die Dämmerung kam, an der Birkenecke an, wo Rotvoß dann und wann seinen Wechsel hatte, um als Freibeuter ins Dorf zu schnüren. Es war eine Zeit der schweren Not, in der auch ein Fuchs ein fettes Huhn alten Knochen und Heringsköpfen vorzieht.

Der Jäger saß in einem mit Heu und Stroh gepolsterten Erdloch und biß die Zähne zusammen, damit sie vor Frost nicht klappern. Blanker Vollmondschein lag auf der glitzernden Schneedecke und machte den Abend zum Tage. In der hellen Winterpracht schien der grimme Frost zu singen. Da vernahm der Jäger ein leises Klingen und Brechen auf dem Schnee. Ehe er die Flinte hoch hatte, rollten zwei dunkle Bälle aus der Schonung auf weißer Decke den Hang hinab in die Schlucht. Da war ein wildes Kreisen und plötzlich ein wirres Balgen. Der Weidmann hatte die flinken Bälle scharf im Nachtglas und dann riß sie ein kurzer scharfer Knall jäh auseinander. Zwei dunkle Punkte lagen regungslos auf dem Schnee. Als der Schütze herangeschnürt war, hob er an den Standarten zwei rote Bälge in die Höhe. Es war Reinecke Rotvoß und seine alte Fähe.

Bei klopfendem Herzen zog der Jäger mit schwerer schöner Last heimwärts. Durch geregelten Abschuß muß auch ein weidgerechter Jäger dafür sorgen, daß die Familie Rotvoß nicht zur Plage wird.

In Wintertagen liegt nun Reineckes dichter dunkelrotbrauner Pelz wärmespendend um den weißen Hals einer stolzen, schönen Dame in der Stadt, erinnernd an Weidmannsheil und an vergangene Zeiten, an Kämpfe auf hartem Schnee im weiten Feld und tiefen Forst.



Fuchsfährte im Schnee

Im rauhen Winter sucht der Fuchs als kühner und listiger Räuber Dörfer und einsame Hütten heim



Bild links: Füchse vor ihrem Bau

Hasso setzt mit seiner Beute über eine Hürde

Bild rechts: Hund stellt einen Fuchs

Bild unten: Raufende Füchse Aufn. Ufa



Amerikanische Füchse beim Spiel



KATRIN

VON ALBERT LEITICH

Ein warmer Spätherbstmorgen. Auf der Straße Menschen, glückliche und bedrückte, die nach ihren Arbeitsstätten hasten. Gelangweilt lehnt der Kolporteur neben seinen Zeitungen.

Katrin steht am Herd und richtet das Frühstück. Ihre hagere Gestalt steckt in einem dunklen Kleid; eine weite, weiße Küchenschürze hat sie darüber gebunden. Das Gesicht ist schmal und faltig, die Augen liegen tief in die Stirn gebettet, das braune Haar klebt glatt an den eingefallenen Schläfen. — Sonst pflegt Katrin bei der Arbeit vor sich hinzusingen, Lieder, die sie in ihrer mährischen Heimat vor Jahren gelernt hat. Sie denkt dabei an ihre tote Mutter und an das kleine Haus, das sich an die verfallene Kirchhofmauer lehnt. — Heute singt sie nicht, sondern blickt ernst und sinnend vor sich hin. Sie hat die vergangene Nacht bei dem kleinen Ernst gewacht. Lange kniete sie vor dem Bilde der schmerzhaften Muttergottes, das über dem Bett in ihrer Kammer hing und faltete die Hände zum Gebet. Aber es brachte ihr keine Beruhigung.

Der kleine Ernst, das Söhnchen der Familie, in der sie nun seit zehn Jahren diente, war schwer krank und des Arztes Miene wurde von Tag zu Tag ernster. Das Fieber, das den kleinen geschwächten Körper grausam durchtobte, wollte trotz aller angewandten Mittel nicht weichen und Frau Rechtsanwalt Weigand saß in stummer, tränenloser Verzweiflung an dem Bette ihres einzigen Lieblings. Nur ab und zu ging ein dankbarer Blick zu Katrin hinüber, die in seltsamer Aufopferung sich an der Pflege beteiligte. Kaum war das stille, sanfte Mädchen mit den Hausarbeiten fertig geworden, eilte sie in das Krankenzimmer und bat Frau Weigand dringend, sich für einige Stunden Schlaf zu gönnen und nahm ihren Platz ein.

Sie erneuerte auf die Minute pünktlich den Wickel, sie gab dem kleinen Ernst zu richtiger Zeit die Medizin; ihrem liebevollen Zureden gelang es, dem Kinde wenigstens etwas Nahrung einzuflößen, und jede Nacht erschien sie um ein Uhr, um die Mutter in der Wache abzulösen.

„Ich weiß gar nicht, was ich täte, wenn ich die Katrin nicht hätte", sagte bewundernd und in tiefster Anerkennung die erschöpfte junge Frau zu ihrem Gatten. — „Sie hängt an dem Kinde, als ob es ihr eigenes wäre", nickte gerührt der Rechtsanwalt und beschloß, der Katrin ein schönes Geschenk zu machen, sobald der kleine Ernst gesund würde.

Aber noch immer zitterte die bange Sorge qualvoll in den Herzen der Eltern, noch immer kämpfte das arme magere Körperchen vergebens gegen die heimtückische Krankheit. Der Arzt riet zu einer Pflegerin, wenn er in der jungen Frau zu Tode ermattete Züge blickte; doch da schob sich die sonst so schüchterne Katrin vor und bat mit aufgehobenen Händen, man möge sie auch weiterhin bei dem Kinde belassen. Die Frau Doktor sollte ihr lieber einen Teil der Hausarbeiten nachsehen, nur von der Pflege möge man sie nicht ausschließen. Und da der Arzt sich schon einige Male anerkennend über ihre Verwendbarkeit am Krankenbette geäußert hatte, so gab er selbst den Rat, eine Hilfe für die anderen Arbeiten zu nehmen und der Katrin ihren Willen zu tun.

So saß sie denn in verdoppelter Hingabe am Lager des Kranken und ihre arbeitsharten Hände wurden weich und lind wie Feenhände bei Berührung des fiebergeschüttelten Körpers. Als die verzweifelte Mutter kein Gebet mehr fand, als der Vater in starrem Schmerze machtlosen Zorn gegen das unbegreifliche Geschick in sich aufsteigen fühlte, war in Katrins einfacher Seele noch immer das Leuchten der Zuversicht. Und der Tod ließ ab von der Beute, die er mit seinen mitleidlosen Fingern schon berührt hatte. Im Morgengrauen schlich er eines Tages mit einem höhnischen Lächeln aus dem Gemache, in dem er, sieggewohnt, Herrscher hatte werden wollen. Der Kampf mit der treuen Hüterin, die ihm so zäh und ausdauernd den Zutritt zu dem weißen Gitterbettchen verwehrt, hatte ihn schließlich ermüdet.

„Danken Sie ihrer braven Katrin, nicht mir", murmelte gerührt am nächsten Tage der Arzt, als das Ehepaar ihm bei der Verkündigung der Botschaft, der Kleine habe endlich die Krise überstanden, in heißen Worten den Dank aus tiefstem Herzen sagen wollte.

Ja, der kleine Ernst gesundete überraschend schnell, und die gute Katrin bekam ein prächtiges Geschenk. Dankbar und glücklich schlüpfte sie wieder in ihre Küche hinaus, ihr Herz aber blieb bei dem Kleinen, um dessen Leben sie so tapfer gekämpft hatte. Und jede freie Stunde fand sie im Kinderzimmer, wo es nie so laut und lustig zuging, als wenn die Katrin und



Sein Steckenpferd

der Ernst mitsammen spielten. Die junge Mutter entdeckte sogar ab und zu ein glimmendes Fünkchen Eifersucht in sich; denn fast schien es, als hänge ihr Kind mehr an der Magd als an ihr. Wenn sie aber dann jener schreckenvollen Tage und Nächte der Krankheit gedachte, stieg glühend die Dankbarkeit in ihr Herz für das Mädchen, das das fremde Kind so selbstlos in äußerster Aufopferung betreut hatte. Und sie ließ die beiden jubeln, lachen und tollen.

Aber eines Tages dann hatte die Katrin rotgeweinte Augen und einen bösen, harten Zug um den Mund. Sie vergaß einen guten Teil ihrer Arbeit, schien der Herrin erstauntes Mahnen zu überhören, starrte gedankenabwesend vor sich hin und war mit einemmal wie ausgewechselt.

Und das schlimmste war: sie ging nicht mehr in das helle weiße Kinderzimmer, in das nachmittags die Sonne so lustig zum Fenster herein guckte, sondern blieb in ihrem düsteren Hofkämmerlein und kramte in ihrem Koffer. Vergebens rief der kleine Ernst nach seiner Spielgenossin, vergeblich wartete Frau Weigand, daß Katrins Laune sich bessere. Kam das Kind in die Küche zu ihr und zupfte mit seinen dicken Patschhändchen an ihrer Schürze, um sie zu irgend einem Spiele aufzumuntern, so blickte sie es fremd und verstört an, während Tränen ihr in die Augen schossen und der böse, harte Zug um den Mund sich noch mehr vertiefte. Ihre Hände aber lösten wortlos die kleinen Fingerchen von ihrer Schürze und strichen diese sorgfältig glatt. Und mit abgewandtem Gesicht schob sie das Kind, das plötzlich bitterlich zu weinen begann, zur Küchentür hinaus.

Eine Weile lang schwieg Frau Weigand zu dieser unerklärlichen Veränderung. Als aber das Mädchen weiterhin so rätselhaft verschlossen und feindselig blieb, stellte sie es vorsichtig zur Rede. Sie wollte es ja im Guten versuchen, denn es war doch klar, daß Katrin irgendeinen triftigen Grund für ihr mit einemmal so gänzlich verwandeltes Benehmen haben mußte. Doch diese schwieg und starrte geradeaus durchs Küchenfenster in den grauen Regenhimmel, ließ die Herrin reden, fragen, Vermutungen aussprechen, ohne nur im geringsten darauf einzugehen. Zuletzt, als Frau Weigand erschöpft schwieg, sagte sie kaum hörbar: „Ich bitte, ich möchte in vierzehn Tagen gehen!"

Am Abend dieses Tages machte die Frau Doktor dem Gatten gegenüber ihrer Kränkung und ihrem Ärger Luft.

„Waren wir vielleicht nicht dankbar, haben wir sie nicht gut behandelt, war das Geschenk, das sie nach Ernsts Genesung bekam, nicht schön und teuer genug? Und jetzt geht sie und will mir nicht einmal sagen, weshalb, warum? Soll das Anhänglichkeit und Treue sein? Haben wir das um sie verdient?"

Und wenig fehlte, so hätte Frau Weigand zu weinen angefangen.

Der Rechtsanwalt zuckte die Achseln. „Laß sie, Olga", meinte er beschwichtigend, „in keines Menschen Seele kannst du hineinsehen, wenn sie sich verschließen will. Aber in Unklarheit soll man niemals zu hart urteilen."

Katrin hielt ihr Herz und ihre Seele auch weiterhin verschlossen und ging nach Ablauf der zwei Wochen. Beim Abschied tätschelte sie scheu die feste, runde Wange Ernsts, küßte Frau Weigand die Hand und dankte mit einigen ungefügten Worten für die Nachsicht, die man zuletzt mit ihr gehabt hatte. Kopfschüttelnd blickte Frau Weigand ihr nach. — Etwa eine Woche später verlangte eine Landfrau Katrin zu sprechen. Das neue Mädchen holte die Frau Doktor zur Tür, und der kleine Ernst trippelte neugierig mit.

„Ja, wo denn die Katrin hin sei; denn, da sie auf die Briefe nicht geantwortet hatte, so bringe sie die Wäsche vom verstorbenen Kostkind herein, und eine kleine Verrechnung hätte sie halt auch noch."

In Frau Weigand stieg ein böses Ahnen auf. Und nach einigen Fragen wußte sie plötzlich um die ihr so unerklärliche Veränderung in Katrins Wesen. Sie hatte ein Kind gehabt, einen Buben.

„Wird wohl so alt gewesen sein, wie der Kleine da", meinte die Frau, auf Ernst zeigend. — Und dieses Kind war nach dreitägiger Krankheit gestorben.

„Sie ist ja so gehangen an dem Kind; wenn sie Sonntags zu uns herausgekommen ist, ja, du lieber Gott, ich habe immer geglaubt, sie erstickt den Kleinen vor lauter Liebhaben. Und dann hat sie nicht ein einziges Wort geantwortet, wie ich ihr geschrieben habe, daß er tot ist!"

Und kopfschüttelnd war die fremde Frau gegangen.

Frau Weiland aber begriff erschüttert, daß dies unbegreifliche Schicksal, die der Katrin ihr eigenes Kind, von dem sie fern sein mußte, genommen, während sie selbstlos für das Leben eines fremden gebangt, gezittert und gekämpft hatte, zuviel für ihr armes einfaches Herz gewesen, daß sich darob in bitterem Groll verhärtet hatte. — Und während die junge Frau, das Händchen ihres Buben fest an sich pressend, ins Zimmer zurückkehrte, rollte langsam eine verstehende Träne über ihre Wange. —

Zum neuen Jahr

Nun sinkt das alte Jahr in Nacht zurück.
Gab es Erfüllung dir, war es dir Glück?
Hast du erfahrnen Rat gegeben allen,
Selbstlos und gern, und ohne zu gefallen?
Verstandest und vergabst du eitlen Wahn?
Sagst du mit frohem Herzen: Ja!
Dann hast ein ganzes Jahr du wohlgetan!

Hans Sturm

Krylow, der Millionär

Dem berühmten russischen Fabeldichter Krylow wurde ein neuer Mietsvertrag vorgelegt, laut dem er sich u. a. verpflichten mußte, falls durch seine Schuld das Haus in Brand geraten sollte, dieses mit seinem vollen Wert, nämlich 60 000 Rubeln, zu bezahlen.

Krylow überlas den Vertrag, fügte der Zahl von 60 000 noch zwei Nullen hinzu, so daß nun 6 000 000 Rubel dastanden und reichte den Vertrag ordnungsgemäß unterschrieben zurück.

Als er das verblüffte Gesicht des Hauswirtes bemerkte, sagte er: „Was wollen Sie, ich finde diesen Vertrag ausgezeichnet und bin mit allen Punkten einverstanden. Damit Sie jedoch ganz ruhig schlafen können, habe ich statt 60 Tausend einfach 6 Millionen gesetzt. Sie wird das erfreuen und mir macht es nichts aus, denn ich kann weder die eine noch die andere Summe bezahlen . . ."

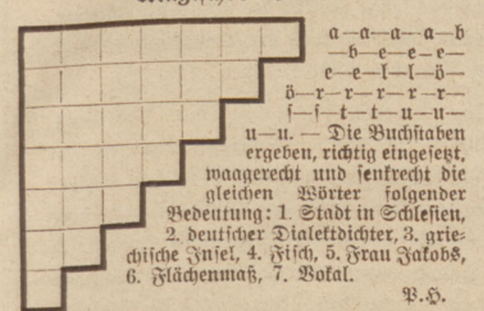
Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—al—at—ball—be—ben—brandt—brecht—de—de—des—ech—erd—erm—et—eu—fi—ga—gu—hand—hou—i—im—is—ker—ko—lan—land—law—le—lis—me—nient—mi—nach—nar—ne—ne—no—no—nur—pi—rei—ri—ri—ro—ro—sche—se—si—sil—sor—te—te—ter—than—ti—tis—un—us—vi—wal—wil—wraz—ze— sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Platen ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Mecklenburgischer Schriftsteller, 2. griechischer Tragiker, 3. römischer Kaiser, 4. berühmter Sportsmann, 5. Schweizer Kanton, 6. Männername, 7. Schattenriß, 8. sagenhafte große Insel, 9. früheres Gewicht, 10. Gewerbe, 11. Naturereignis, 12. Kirchensonntag, 13. letzter Longobardenkönig, 14. bekannter Wallfahrtsort, 15. Betäubung, 16. Bewegungsspiel, 17. Landschaft in Ostpreußen, 18. Tochter des Ödipus. 19. biblisches Ungeheuer, 20. Stadt in Polen. 21. Vogeldünger, 22. Bienenzüchter, 23. Form des Buchhandels.

H. Schm.

Magisches Dreieck



a—a—a—a—b—b—e—e—e—e—e—l—l—ö—ö—r—r—r—r—r—s—s—t—t—u—u—u—u. — Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Stadt in Schlesien, 2. deutscher Dialektdichter, 3. griechische Insel, 4. Fisch, 5. Frau Jakobs, 6. Flächenmaß, 7. Vokal.

P. H.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 3. Schallwerkzeug, 5. Kalkart, 7. russischer Herrschertitel, 8. Name für Goethes Mutter, 9. Sohn Noahs, 10. das Charakteristische der Formgebung, 11. Klebemittel, 12. arabischer Männername, 13. nordischer Männername, 14. Stadt in Ostfriesland, 16. Reformator, 17. Sakrament, 18. Nebenfluß der Donau, 19. Stadt am Gardasee, 20. heiliger Vogel der Ägypter.

Senkrecht: 1. Topfblume, 2. Titelheldin eines Goetheschen Dramas, 3. Brennstoff, 4. griechische Meernymphe, 5. berühmter italienischer Physiker, 6. Spottname für den Nordamerikaner, 13. Heilverfahren, 15. abessinischer Titel.

Stra.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Nimrod, 2. Ukraine, 3. Nebelhorn, 4. Sassenheim, 5. Oase, 6. Libanon, 7. lakonisch, 8. Endivie, 9. Stalin, 10. Wolga, 11. Eifel, 12. Raspel, 13. Dame, 14. Engadin, 15. Normandie, 16. Fuggerei, 17. Rodin, 18. Interview, 19. Echo, 20. Dittersbach, 21. Esel, 22. Antrag, 23. Undine, 24. Falstaff, 25. Edda, 26. Ranunkel, 27. Duell, 28. Erdbeere, 29. Nashorn: „Nun soll es werden / Friede auf Erden, / Den Menschen allen / Ein Wohlgefallen." — Springrätsel: Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann. (Über sieben Felder zu springen.)

Vorsetzrätsel: Mentor, Edmund, Irland, Serum, Terrasse, Etat, Reform, Sodom, Imbiß, Nabob, Gewand, Elias, Revision. Meistersinger. — Silbenkreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Solon, 2. Leda, 4. Wolga, 5. Adele, 7. Thema, 9. Galle, 11. Alba, 13. Theodor, 15. Hagen, 16. Puma, 17. Rivale. — Senkrecht: 1. Soda, 2. Legende, 3. Agathe, 5. Areal, 6. legal, 8. Matador, 10. Lethe, 12. Bahama, 14. Oliva. — Besuchskartenrätsel: Der Weihnachtsmann. — Bilderrätsel: Wenn man zuerst im Kreise und dann im Rechteck die Buchstabengruppen nach den Mustern: Schwarz-weiß, schraffiert und kariert ordnet, so ergibt sich als Text: „Leise wie auf Engelsschwingen, / Naht die heilge Weihenacht, / Durch das Weltall geht ein Klingen, / Düfte rings und Lichterpracht.

Süße Spende

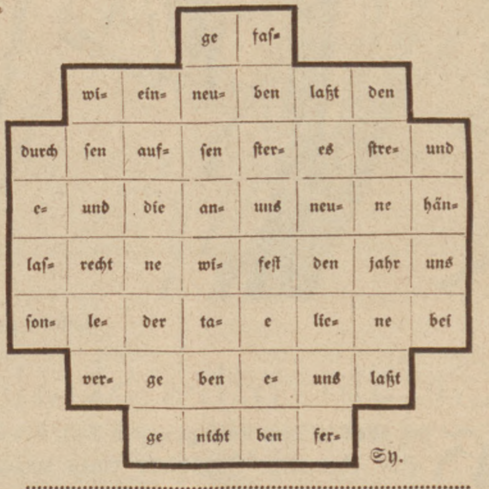
Gib dem zarten, weichen Flaum
Der Pistole Kopf und Fuß:
Und als köstlichen Genuß
Schüttelt sie der Herbst vom Baum. N—r.

Besuchskartenrätsel

Irene Krihs
Ulm

Was will Fräulein Krihs werden? M—a.

Neujahrs-Rösselsprung



			ge	fas-			
	wi-	ein-	neu-	ben	laßt	den	
durch	sen	auf-	sen	ster-	es	stre-	und
e-	und	die	an-	uns	neu-	ne	hän-
las-	recht	ne	wi-	fest	den	jahr	uns
son-	le-	der	ta-	e	lie-	ne	bei
	ver-	ge	ben	e-	uns	laßt	
		ge	nicht	ben	fer-		

Sy.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Bln. S 42.
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf
Unverlangte Einsendungen beziehungsweise Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beigelegt wird

Etwas über die Kapitalsanlage von 15 Millionen Familien

In Deutschland sind rund 15 Millionen Lebensversicherungen in Kraft; also etwa 15 Millionen Familienväter zahlen regelmäßig einen Teil ihrer Ersparnisse für ihre Lebensversicherung ein, insgesamt jährlich etwa eine Milliarde Reichsmark! Was geschieht nun mit diesem Gelde? Von den eingezahlten Beiträgen muß zunächst ein Teil flüssig gehalten werden, damit bei Todesfällen von Versicherten an deren Hinterbliebene die dann fällig werdenden Versicherungssummen ausgezahlt werden können. Die meisten Versicherten werden aber natürlich erst im Laufe späterer Jahre und Jahrzehnte sterben oder den Ablauf der Versicherung erleben. Deshalb kann der größte Teil der Beiträge, die Reserven, langfristig angelegt werden. Hierfür suchen sachverständige und erfahrene Finanzfachleute der Lebensversicherungsgesellschaften die sichersten und vorteilhaftesten Anlagemöglichkeiten aus. Vor allem kommen erststellige Hypotheken in Frage. Etwa 70 Prozent der Gelder, die von den Lebensversicherungsgesellschaften für ihre Versicherten verwaltet werden, sind in Hypotheken angelegt. Der Rest der Gelder wird zum Teil in Grundstücken, zum Teil in guten Pfandbriefen und ähnlichen sicheren Wertpapieren angelegt. Die Verwaltung der Wertpapiere erfolgt durch die Lebensversicherungsgesellschaften selber. Die Zinserträgnisse der Anlage fließen den Versicherten in Form von Gewinnanteilen wieder zu. — Dadurch, daß die eingezahlten Spargelder von vielen Versicherten gemeinsam auf viele verschiedene Hypotheken und Wertpapiere verteilt werden, erhält die Anlage des einzelnen Versicherten einen so hohen Grad von Sicherheit, wie er allein ihn fast niemals erreichen kann. Denn das erste Gebot der sicheren Kapitalsanlage besteht darin, die Anlage auf möglichst viele Objekte zu verteilen (Grundsatz der Risikoverteilung).

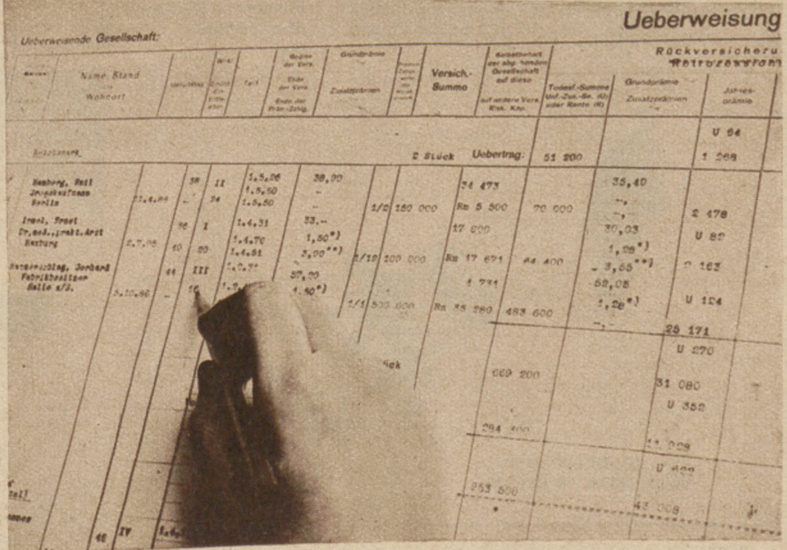
Einen ähnlichen Grundsatz befolgen im übrigen auch die Lebensversicherungsgesellschaften selbst, indem sie von größeren Lebensversicherungen nur einen Teil der Summe selbst versichern, den Rest aber bei anderen Gesellschaften rückversichern. Dadurch schützt sich die Versicherungsgesellschaft davor, daß sie einmal in einem einzigen Jahre, in dem zufällig eine größere Anzahl von Versicherten mit hohen Versicherungssummen stirbt, mit einem Schlage viele Millionen flüssig zu machen hat. Diese sogenannte Rückversicherung ist natürlich nur eine interne Angelegenheit, welche die Lebensversicherungsgesellschaft mit ihren Rückversicherern abmacht. Die Hinterbliebenen von Versicherten haben selbstverständlich nur mit derjenigen Gesellschaft zu tun, bei welcher die Lebensversicherung abgeschlossen wurde, und erhalten auch von dieser die volle Versicherungssumme ausgezahlt.

N. St.

Ein Schrank, dessen Inhalt Millionen wert ist: Stahlschrank im Tresor einer Lebensversicherungsgesellschaft, worin die Hypothekenbriefe, Pfandbriefe und sonstigen Wertpapiere aufbewahrt werden, in denen die Gelder der Versicherten angelegt sind



Der Kuponschneider. Mit dieser Maschine werden die Zinskupons der Wertpapiere abgeschnitten. Die Zinserträgnisse helfen mit, die Beiträge für die Lebensversicherung zu ermäßigen



Das ist „Rückversicherung"! So wird darüber Buch geführt, welchen Teil von großen Lebensversicherungen die Gesellschaft selbst behält und welchen Teil sie an andere Gesellschaften weitergibt

Jeder Versicherte hat ein eigenes Konto. Für jeden Versicherten wird ein Aktenstück geführt mit Notizen darüber, welche Gewinnanteile er erhält, wann die Versicherungssumme ausgezahlt werden muß usw.



Aufstieg zur Hütte in den Beskiden

Gefahrvolles Skiabenteuer in den Karpathen

Hoch oben in dem unwegsamsten Teile der Beskiden hatten wir vier Skikameraden uns aus Abenteuerlust eine ehemalige Jagdhütte eines ungarischen Grafen gemietet. Nach sieben- oder achtstündigem Aufstieg aus den slowakischen Niederungen erreichten wir mit Hilfe eines Führers unsere kleine Hütte, dicht unterhalb des kahlen Gebirgskammes, tief im Wald und Schnee versteckt. Zunächst hatten wir schöne Tage, einsam dort oben in Sonne und Schnee. Jeden zweiten Tag brachte uns unser alter Slowak neue Lebensmittel, bis das Wetter eines Tages umschlug, und der Alte ausblieb. Wir wären nicht gleich ungeduldig geworden, wenn sich nicht einer unserer Kameraden beim Skilaufen den Fuß gebrochen, oder wie wir zunächst annahmen, kräftig verstaucht hätte. Wir warteten, daß der Fuß sich bessern würde oder wenigstens der Slowak wiederkäme, aber drei Tage lang geschah nichts von beiden. Dann mußten wir trotz eines wütenden Schneesturmes den Abstieg wagen. Auf zwei Paar Skier schnallten wir eine Hüttenleiter, banden unseren in alle entbehrlichen Kleidungsstücke gewickelten Kameraden darauf fest und hofften, ihn mit diesem Schlitten zu Tal ziehen zu können. Aber trotz des steilsten Weges, den wir suchten, kamen wir kaum vorwärts. Schiebend, zerrend, versinkend, ausgrabend und wieder schiebend und ziehend kamen wir nur langsam voran. Die Stricke rissen, selbst unsere Leibriemen hielten nicht stand. Der Schnee war zu schwer und zu tief. Mit letzter Kraft erreichten wir gegen Mittag halbtot vor Anstrengung und Kälte eine alte halbverfallene kleine Holzfällerhütte. Mit ihren morschen Balken schürten wir uns ein Feuer, das der Sturm, der durch den Urwald heulte, hin und her schlug. Dem Frieren war abgeholfen, aber nicht dem Hunger. Dicht am Feuer liegend warteten wir auf die Nacht. Einer von uns hielt immer die Wache am Feuer und horchte, ob das ferne Heulen der Wölfe sich näherte, die anderen schliefen trotz des umherschlagenden, beizenden Rauches dicht aneinandergepreßt.

Als der Morgen dämmerte, war das Holz, das wir mit den Händen losreißen konnten, zu Ende. Wir froren und mußten versuchen weiterzukommen. Langsam, unter unendlicher Mühe, überwanden wir alle Hindernisse. Mehrmals türmten sich plötzlich Schneewehen von mehreren Metern Höhe im steinigen Bachbett auf. Umgestürzte Baumriesen versperrten des öfteren das Tal. Alles das zu überwinden, erforderte Stunden qualvoller Arbeit. — Erst gegen Abend erreichten wir die Niederung. Mit letzter Kraft gegen nadelscharfen Ostwind ankämpfend, schleppten wir unsere schwere Last über die verschneiten und vereisten Felder bis zum nächsten slowakischen Dorf, das wir erst bei Dunkelheit erreichten. Im alten schmutzigen Gasthaus wärmten wir uns auf, stillten unseren Hunger und schliefen vor Mattigkeit die Nacht auf dem Fußboden liegend, bis wir am nächsten Tag erst unseren kranken Kameraden mit der Bahn zur Stadt schaffen konnten. nicki



Das war die Hütte, die wir als Standquartier auserkoren hatten



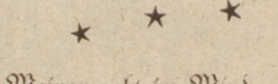
Wir hatten unseren Freund auf einen Schlitten aus Schneeschuhen und einer Leiter geschnallt und begannen nun den Abtransport



Umgestürzte Baumriesen sperrten den Weg

Winterlied

Von Sturm-Gundal





Die Welt liegt weiß verschneit,
die Nacht steht voller Sterne.
In silbergrauer Ferne
wacht auf die Einsamkeit.

Ein Weinen geht im Wind
von frühlingsfernen Rainen,
wie müder Kinder Weinen,
wenn sie im Dunkeln sind.

Doch in der tiefsten Not
blüht jedem etwas Liebe.
Wo eins vergessen bliebe,
das tröst' der liebe Gott.



Fast erlahmten unsere Kräfte im tiefen Schnee



Gegen Mittag erreichten wir eine verfallene Holzfällerhütte



So ging es nach unseligen Schwierigkeiten zur Bahn